

Europäische Bilanz des Kollektivismus : kommentiert von Bernhard Ruetz

Autor(en): **Röpke, Wilhelm / Ruetz, Bernhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **101 (2021)**

Heft 1085

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-958168>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wilhelm Röpke

Europäische Bilanz des Kollektivismus

Erschienen in Heft 6, Band 27, 1947–1948.

1940er | Föderalismus

Tausende und Abertausende von Sozialisten fragen sich gewiss heute im Stillen: War es nicht Vermessenheit, dass wir das Wirtschaftsleben nach unseren Plänen lenken wollten? Stürzen wir nicht die Wirtschaft von einer Krise in die andere? Haben wir nicht ein wenig zu früh über die sogenannten bürgerlichen Nationalökonomien gespottet, die uns lehrten, wie das Riesengetriebe einer modernen Volks- und Weltwirtschaft durch Wettbewerb, Preis, Zins, Markt und Rente gesteuert wird und wie ein Maximum an den von den Menschen wirklich begehrten Gütern unter minimalstem Aufwand dadurch erzeugt wird, dass Fleiss, Initiative, Anpassungsfähigkeit und Intelligenz vom Markte belohnt und die entsprechenden Untugenden vom Markte bestraft werden? Ist es nicht doch das Praktischste, wenn durch erprobte Einrichtungen das Eigeninteresse der Menschen nach Möglichkeit mit dem Gesamtinteresse geräuschlos koordiniert wird, und gehören nicht zu diesen von uns so verdammten Einrichtungen Freiheit, Selbstverantwortung, Wettbewerb und Eigentum? Ist es wirklich besser, wenn wir dagegen eine immer allmächtiger werdende Bürokratie eintauschen? Ist das die Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit, die wir erträumt und für die wir gestritten haben? Haben die von uns so gehassten Soziologen nicht doch recht gehabt, die als furchtbaren Preis des Kollektivismus die Freiheit, die Würde und die angeborenen Rechte des Menschen genannt hatten? Können wir mit gutem Gewissen leugnen, dass nicht nur die Erfahrungen der totalitären Länder, sondern auch alle Überlegungen dafür sprechen? Betrügen wir uns nicht selbst, wenn wir noch immer von einem demokratischen Kollektivismus reden, der Wohlstand, Freiheit und Frieden bringt? Sind nicht heute die Länder umso ärmer, je kollektivistischer sie sind? Und sind sie nicht zugleich umso freiheitsfeindlicher? Ist es nicht zwingende Logik, dass der Kollektivismus dadurch, dass er das Wirtschaftsleben unter das Kommando des Staates bringt, die internationalen Konfliktstoffe nur noch ausserordentlich vermehrt, statt den auf so vielen internationalen

Sozialistenkongressen gefeierten Frieden zu fördern? Ist Sozialismus, mit einem Wort, nicht immer National-Sozialismus, und besteht hierin irgendein wesentlicher Unterschied zwischen den Ideologien, unter denen er zur Welt kommt?

Nicht wenige Anhänger des Kollektivismus haben solchen ketzerischen Gedanken in den letzten Jahren ehrlichen Ausdruck gegeben und desillusioniert das alte Heerlager verlassen. Noch grösser ist die Zahl der Kollektivisten, die eine radikale Trennung vermeiden, aber im vollen Bewusstsein des Malaise keinen Hehl daraus machen, dass sie nicht mehr zum sozialistischen Glauben ihrer Vergangenheit stehen können. Zu ihnen gesellen sich die Gewerkschaftsführer, die klar erkannt haben, dass freie Gewerkschaften und freie Genossenschaften, wenn sie diesen Namen wirklich verdienen, nur in einer freien Wirtschaft, nicht aber in einer Kommandowirtschaft einen Sinn haben, wobei man hinzufügen darf, dass sie daher auch Selbstmord begehen würden, wenn sie durch ihre Politik die freie Wirtschaft zugrunde richten wollten.



Wilhelm Röpke. Bild: Ludwig von Mises Institute.

Insoweit äussert sich die innere Krise des europäischen Kollektivismus nach aussen in Sezessionen, Abbröckelungen und Distanzierungen. Sie macht sich aber auch dort, wo man sich Mühe gibt, den Anschein der Festigkeit und Ungebrochenheit zu wahren, in mancherlei Symptomen bemerkbar. Je mehr man sich in die Defensive gedrängt fühlt, umso nervöser und gereizter pflegt man zu werden, und die Vertreter des Kollektivismus machen davon keine Ausnahme. Hinzu aber kommt, dass man sich genötigt fühlt, der zunehmenden Kritik an Theorie und Praxis des Kollektivismus mit einer neuen Taktik Rechnung zu tragen. Das geschieht dadurch, dass man in elastischem Ausweichen unhaltbare Positionen, wenigstens in der Terminologie, aufgibt und den modernen Kritikern des Kollektivismus Reverenz erweist, indem man etwa beteuert, beleiße keine bürokratische Planwirtschaft, sondern einen genossenschaftlichen oder korporativen oder sonst wie freiheitlich durchlüfteten Sozialismus anzustreben.

kommentiert von Bernhard Ruetz

Europa ja, aber als Föderation

**Kommunale Selbstverwaltung und Föderalismus
sind Dämme gegen den Kollektivismus.**

Was würde Wilhelm Röpke von der Europäischen Union halten? Wäre sie in seinen Augen das grosse Friedensprojekt, die Überwindung nationalstaatlicher Rivalität und das Bekenntnis zu einer gemeinsamen Kultur? Oder würde er die «Eurokratie» anprangern und den Zentralismus kritisieren? Mit grosser Wahrscheinlichkeit letzteres. Röpke ist ein unbequemer Denker mit begriffsscharfer und feuriger Sprache, ein leidenschaftlicher Kämpfer für die Freiheit. In seinen Werken bekennt er sich als Europäer: Europa habe eine gemeinsame Kultur und sei die Wiege der westlichen Welt, im Guten wie im Schlechten. Eine europäische Freihandelszone könne den nationalstaatlichen Protektionismus überwinden – über diesen Status würde er wohl bis heute kaum entscheidend hinausgehen. Der springende Punkt ist für ihn: «Es bleibt der Hang, vor jedem auftauchenden Problem in die behördliche Regelung zu flüchten – in Europa in der besonders absurden Form, für ein auf nationaler Stufe sich als unlösbar erweisendes Problem die Lösung auf internationaler Stufe von supranationalen Behörden zu erwarten.»

Röpke ist ein konservativer Liberaler mit Augenmass für das Menschliche. Sein ganzes Streben geht dahin, den Kollektivismus als freiheitsgefährdenden Prozess zu entlarven. Dabei richtet er sich nicht nur gegen dessen totalitäre Ausformung, sondern auch gegen moderate Spielarten von Sozialisten, Populisten und Technokraten. Ihre Argumente für mehr Gleichheit, Gerechtigkeit, Sicherheit und Effizienz klingen

oft verlockend. Aber, so ist Röpke überzeugt, sie schränken die persönliche Freiheit im Namen des Kollektivs ein, bedrängen die Lebenskreise von Familien und Kleingruppen und machen die Gesellschaft ärmer. Werte und Moral, so sein Credo, entstehen in diesen kleinen Einheiten, bevor sie sich im Grossen entfalten können. Daher zielen Kollektivist*innen stets auf die Beseitigung solcher Lebenskreise. Den totalen Kollektivismus hat Röpke selbst erlebt und dagegen aufgebeht. Er verlor unter den Nationalsozialisten seine Professur in Marburg und musste emigrieren. Zunächst ging er mit seiner Familie nach Istanbul, dann nach Genf, wo er fortan lehrte und wirkte. 1942 publizierte er sein Hauptwerk «Die Gesellschaftskrisis der Gegenwart». Es wurde umgehend von Heinrich Himmler auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt. In der föderalistischen und weltverbundenen Schweiz fand Röpke seine geistige Heimat und sein Lebensideal. Mit der Schweiz vor Augen wollte er positiv auf die Entwicklung Europas einwirken.

Röpke ist ein Skeptiker der Macht und deshalb ein Föderalist. Macht braucht Gegenmacht, sonst wird sie missbraucht, lautet seine Überzeugung. Kommunale Selbstverwaltung und Föderalismus sind Dämme gegen den Kollektivismus. Es sei kein Fortschritt, den Wirtschaftsnationalismus auf die europäische Ebene zu heben: «Ja, er ist weit schlimmer, weil sich im Falle der Ausdehnung über den ganzen Kontinent diese Tendenzen weit ungehemmter auswirken können.» Eine zentrale, hochgradige Subventionierung der

Landwirtschaft ist für Röpke ein abschreckendes Szenario. Ebenso wäre er heute wohl einer der härtesten Kritiker der Zentralbanken mit ihren weit geöffneten Geldschleusen und der Tiefzinspolitik. Solche massiven Eingriffe widersprechen allem, was er über das Wesen der Marktwirtschaft geschrieben hat. Europa ja, aber als Föderation, lautet seine Devise. Als Sohn eines Landarztes war er in einer dörflichen und überschaubaren Lebenswelt aufgewachsen, mit selbständigen Bauern, Handwerkern und Kaufleuten. Marktwirtschaft ist für ihn kein Selbstzweck, sondern die Folge einer politisch föderalen, auf Vertrauen und Verantwortung basierenden Gesellschaft. Wenn der geistig-moralische Wurzelboden fehlt, kann eine Gesellschaft zwar kapitalistisch organisiert sein, doch sie ist unfrei und den kollektivistischen Kräften offen ausgesetzt. Die drei Begriffe Markt, Moral und Föderalismus sind für Röpke eng miteinander verflochten und Voraussetzung für ein Europa als Einheit in der Vielheit. ◀

Bernhard Ruetz

ist Wirtschaftshistoriker, Inhaber des Verlags Ars Biographica und Autor zahlreicher Publikationen.